Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.– RM. Postbezug 2.– RM. einschließl. 21,0 Rpf. Postgebühren, hiervon 36 Rpf. Postzeitungsgebühr, Postbestellgeld. Lieferungen nach Vereinbarung. Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 30 Rpf., Stellengesuche und private Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile aus Mitteldeutschland 1,10 RM. Nachlaß nach Preisliste. Platzvorschriften ohne Gewähr. Briefgebühr für Chiffreanzeigen 30 Rpf. zuzüglich Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A., Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27951 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Rückverlangte Einsendungen an die Schriftleitung ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. – Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 87 | Mittwoch, 15. April 1942 | 80. Jahrgang

Japans Bomber jagen Englands Frachter

Briten evakuieren die Bevölkerung der indischen Küstenprovinz Madras – Tschungking ohne Erdölzufuhren

Indiens erste Morgenröte

Von Rash Behari Bose

(Funktelegraphisch)

Der Verfasser ist der Führer der in Japan lebenden Inder und Angehöriger der gleichen Familie Bose, welcher Subhas Chandra Bose, der gleichfalls außerhalb seiner Heimat wirkende überragende Führer des nationalen Indiens, entstammt. Die Worte Boses gewinnen gerade im Augenblick des Scheiterns der Verhandlungen mit Cripps erhöhten Wert.

Tokio, im April 1942

Mit dem Beginn der Operationen gegen Ceylon ist Japan mitten in das Herz des Indischen Ozeans und damit zugleich in das Herz der britischen Machtstellung in Indien vorgestoßen. Ministerpräsident Tojo hat abermals dem indischen Volk die Versicherung abgegeben, daß der Krieg nur gegen die Waffenmacht Englands und nicht gegen das unschuldige indische Volk geführt wird. Hunderttausende von Indern Ostasiens, die mit bangem Herzen die Verhandlungen der nationalindischen Führer der Heimat verfolgten, und ungezählte Millionen nationalbewußter aktivistischer Inder begrüßen die Aktionen der japanischen Wehrmacht als Gegenzug gegen die nun gescheiterte Mission des britischen Beauftragten Cripps, ein Gegenzug, wie ihn nicht nur die Masse des indischen Volkes, sondern vor allem die Engländer klar verstehen werden.

Es geht jetzt in der Tat um das Schicksal von 400 Millionen dieses großen Bandes und um die endgültige Entscheidung über die britische Machtstellung in Asien überhaupt und insbesondere im Gangesland. Alle nationalbewußten Inder hofften und erwarteten, daß die Führer den Kampfruf [illegible] Vor- [illegible] Sinn und den [illegible] unzweideutig [illegible] würden; sie haben sich darin nicht getäuscht. Wir erwarten von der Klugheit unserer politischen Führer, daß sie auch die Machenschaften der Sowjets durchschauen werden, die den Augenblick ausnutzen wollen, um nach alter Gewohnheit im trüben zu fischen. Indiens Freunde sind Englands Feinde — darüber können weder Drohungen noch Versprechungen hinwegtäuschen. Deshalb steht auch Indiens Haltung gegenüber der Sowjetunion außer jedem Zweifel.

Jeder Inder muß sich heute vor Augen halten, mit welch unsauberen Mitteln England die Millionenmassen des indischen Volkes verstärkt und abhängig gemacht hat. Die Politik des Divide et impera hat heute ihre Wirksamkeit verloren; denn wir wissen zur Genüge, was britische Versprechungen wert sind. England versucht jetzt die Wiederholung eines alten Tricks, aber Indien hat aus der Geschichte gelernt. Weder das Blutbad von Amritsar, noch der Gewaltakt von Jallianwalla Bagh darf und soll sich wiederholen. Noch vor 200 Jahren war England wirtschaftlich, militärisch und politisch ein Land zweiten Ranges. Die Geschichte lehrt, daß Großbritannien seinen Aufstieg hauptsächlich seiner Herrschaft über Indien zu verdanken hat — der Ausbeutung unseres Reichtums und dem blutigen Söldnerdienst indischer Mitbürger selbst noch im letzten Weltkrieg. Je größer aber Englands Aufstieg wurde, desto bitterer wurde Indiens Leid, und so wie den Arabern hat England auch den Indern die im letzten Weltkrieg gegebenen Versprechungen skrupellos gebrochen.

Jetzt gab Churchills Abgesandter Cripps den Indern wieder die gleichen Versprechungen ab. Vielleicht hofft Cripps, nach dem Scheitern der Verhandlungen, eine neue Terrorherrschaft mit Hilfe des Kriegsrechts und britischer Satrapen aufrichten zu können. Aber die Mehrheit des indischen Volkes hat die Vergangenheit nicht vergessen noch die Mahnung Gandhis, daß England an Indien große Verbrechen begangen hat. Wir in Ostasien lebenden Inder haben die nationalen Führer in der Heimat wiederholt davor gewarnt, zu leichtgläubig zu sein, wenn England eine scheinbare Bereitschaft zum Entgegenkommen zeigt. Ein solches Entgegenkommen ist kein Zeichen einer Sinnesänderung, sondern nur ein Beweis für den Ernst der englischen Lage.

Indiens Morgenrot dämmert über dem Indischen Ozean empor. Aber unsere Freiheit muß erkämpft werden; wir können sie nicht als Geschenk erhalten. Gemeinsam mit den Achsenmächten, deren Führer für eine neue Weltordnung kämpfen, wollen wir den Kampf aufnehmen gegen unsere Unterdrücker. Wenn England in Europa und Asien geschlagen ist, wird es wieder auf jene kleine Insel zurückgeworfen, die das Machtzentrum war, von dem aus ein mittelalterlicher Räuberstaat seine abenteuerliche Herrschaft über ein Fünftel der Welt angetreten hat. 200 Jahre einer blutigen Geschichte werden jetzt ihren Abschluß finden. So wie der Union Jack in Hongkong, Singapur und Rangun herunterholt wurde, so wird er auch in Kalkutta, Madras und Bombay verschwinden. Ueber Indien leuchtet die erste Morgenröte der Freiheit. Helfen wir bedacht darauf, daß wir diese Schicksalsstunde nicht verpassen.

88 Tanker in vier Monaten

* **Berlin**, 15. April

Die feindlichen Verluste an Tankern seit dem erstmaligen Auftreten deutscher Unterseeboote in amerikanischen Gewässern haben sich mit der durch die Dienstagsonderbeilage bekanntgegebenen Versenkung des Tankers, in der der Verlust von 7 Tankern mit 70 000 BRT. gemeldet war, auf 88 Tanker mit 718 818 BRT. erhöht. Dies bedeutet für den Gegner den Verlust von [illegible] 1 670 000 Tonnen Oel. Diese Zahlen entstammen der deutschen Gewässern haben sich mit der durch die Dienstagsonderbeilage. Die Zahl der in den letzten Tagen vor Brasilien versenkten Schiffe beträgt fünf.

Bei jedem Treffer „Banzai"-Rufe

Japanischer PK.-Bericht schildert „Frachterjagd im Indischen Ozean"

Privattelegramm der DNB.

© **Tokio**, 15. April

Ein Frontberichter der japanischen Zeitung „Nichi Nichi" gibt unter der Ueberschrift „Frachterjagd im Indischen Ozean" folgenden interessanten Bericht über die jüngsten japanischen Erfolge vor der indischen Küste:

„Glühend brennt die Sonne auf das Startdeck des Flugzeugträgers, als wir am 5. April um 14 Uhr aufsteigen. Bevor die Flottenaktion beginnt, sollen wir die feindliche Schiffahrt stören, um dadurch die Flotte des Gegners aus Colombo zu locken. Drei Stunden vergehen, ohne daß Beute gesichtet wird. Endlich finden wir einen Geleitzug von elf Schiffen etwa 50 Meilen vor der indischen Küste auf südlichem Kurs. Die Freude ist groß unter der Bomberbesatzung, die seit dem Kampf um Singapur zur Tatenlosigkeit verurteilt war. Sofort verteilen sich die Bomber, jeder auf sein ihm zugewiesenes Ziel. Von unten blitzt das Mündungsfeuer der Flak herauf, und weiße Wölkchen stehen um uns. Da liegt aber das Ziel schon im Fadenkreuz, und unsere Bomben taumeln herab. Ein Frachter von 9000 BRT. erhält einen Volltreffer, und ein zweiter explodiert. Im Wenden können wir beobachten, wie der zuletzt getroffene Dampfer mit dem Bug voraus sinkt. Da treffen wieder zwei Bomben einen großen 10 000-Tonner, der sofort schwere Rauchentwicklung zeigt. Der Rest des Geleitzuges versucht verzweifelt, im Zickzackkurs zu entkommen, doch erlegen wir noch zwei Schiffe. Dann bricht plötzlich die Dunkelheit an. Es heißt zurück zum Flugzeugträger.

Am nächsten Morgen greifen unsere Flotteneinheiten ein, denen wir die Beute zutreiben. Wir suchen angestrengt nach der feindlichen Flotte, die jedoch unsichtbar bleibt. Dann nehmen wir weiterhin fahrende Schiffe aufs Korn, während die Flotte in ihrer Nähe befindlichen Dampfer angreift. Von hier oben gesehen, ist es ein aufregendes Bild, wie die flinken Zerstörer einen Dampfer nach dem anderen stellen und durch wohlgezieltes Feuer versenken. Auch unsere größeren Einheiten greifen jetzt in den Kampf ein. Jeder Schuß sitzt. Ueberall ist die See mit sinkenden und brennenden Schiffen bedeckt. Bei jedem sitzenden Schuß brüllt die Bomber-Besatzung „Banzai". Der Feind ist noch immer unsichtbar. Wir drehen daher auf das Land zu, um Cocanada und Bizagapatam anzugreifen. In dem ersten Hafen liegen drei Tankschiffe, und an Land reiht sich Oeltank an Oeltank. Wir stürzen hinunter, aber trotz Volltreffer explodieren nur drei Tanks, die übrigen sind anscheinend leer. Ueber Bizagapatam angekommen, sehen wir neun Dampfer im Hafen liegen. Alle scheinen bewaffnet, denn uns empfängt ein wütendes Flakfeuer. Aber dennoch können wir zwei 10 000-Tonner versenken. Doch nun kommt das Kommando, zurückzufliegen. Und bald liegt unser Träger unter uns. Binas gehts. Ein schöner Jagdtag ist zu Ende."

Der Sowjetvormarsch in Iran und Neudelhi

Die Hintergründe der Verhandlungen in Indien — Cripps' geheimer Auftrag im Dienste Stalins

Telegramm unseres Korrespondenten

© **Rom**, 15. April

In politischen Kreisen der italienischen Hauptstadt verweist man auf die merkwürdige Erscheinung der Gleichzeitigkeit zwischen dem sowjetischen Vormarsch in Iran über die ursprünglich festgesetzte bolschewistische Einflußzone hinaus und dem Besuch Cripps' in Indien. Nach englischen Meldungen zu schließen, wird diese Erscheinung auch von den Parteigängern Churchills weidlich ausgeschlachtet. Diese Gruppe macht nämlich in ihrem leidenschaftlichen Kampf gegen den bekannten Konkurrenten des jetzigen britischen Ministerpräsidenten geltend, daß hinter dem bolschewistischen Einfall in die englische Einflußzone in Iran niemand anders stecke als Cripps, der Stalins Vorhaben, über den Iran nach Indien vorzustoßen, hinter den Kulissen kräftig fördere. Cripps sei also auch deshalb nach Neudelhi gegangen, um Stalin den Boden vorzubereiten. Allein dieser Verdachtsmoment genügt, um zu zeigen, auf welchen Grundlagen die Freundschaft zwischen Moskau und London aufgebaut ist. Andererseits liefert natürlich gerade dieses Argument einen hochinteressanten Beitrag zu den Verhandlungen in Neudelhi und ihren Hintergründen, die hier nach wie vor in Ursache und Wirkung stark diskutiert werden.

Eine Erklärung Nehrus

Man verweist in diesem Zusammenhang auf mehrere neue Erklärungen von indischer Seite, Erklärungen, unter denen man hier die neuerliche Botschaft Boses als die stärkste empfindet. Nächst dieser ist es Nehrus Erklärung nach dem Scheitern der Verhandlungen, die deshalb auf besonderes Interesse stößt, weil in ihr bereits damit gerechnet wird, daß eine neue, die letzte und vielleicht schlimmste, Terrorwelle nach Cripps' erfolgloser Mission über Indien gehen werde. Nehru äußerte wörtlich: „Cripps erklärte, die britische Regierung würde keinerlei Initiative mehr ergreifen, um das Indienproblem zu lösen. Wir (d. h. Indien) erwarten keinerlei Initiative von seiten der britischen Regierung. Wir erwarten überhaupt nichts von ihr, außer Obstruktion gegen jeden politischen und wirtschaftlichen Fortschritt Indiens. Ich glaube, es ist die Pflicht jedes Inders, jeder Aggression und jeder Fremdherrschaft, sei es der alten oder einer neuen, Widerstand entgegenzusetzen." Diese Erklärung wird besonders auch deswegen beachtet, weil aus ihr einmal eine andere Einstellung spricht, wie sie Gandhi mit seinem waffenlosen, zivilen Ungehorsamkeitsfeldzug predigte. Zum anderen wird aus ihr auch Nehrus Japanfeindlichkeit deutlich sichtbar.

Asfad und Jinnah

Als dritte Erklärung zur Lage in Indien empfindet man hier den neuen Brief des Führers der Kongreßpartei, Asad, an Cripps, in dem es u. a. heißt, daß Indien davon überzeugt sei, daß man sich auf halber Linie getroffen hätte, wenn die britische Regierung nicht wieder ihre Verzögerungspolitik verfolgt hätte. Die Inder seien der Auffassung, daß die britische Regierung ihrer Herrschaft über Indien eine allzu große Bedeutung beimesse. Aber wahre Inder müßten zuerst an die Verteidigung und an die Sicherheit Indiens denken. Die Behauptung Cripps', führt Asad fort, daß der Kongreß übereingekommen sei, eine Verfassungsänderung während des Krieges sei nicht möglich, müsse als irrig zurückgewiesen werden. Abschließend verweist man dann auf eine Erklärung des Führers der Moslemliga, Jinnah, über die Gründe, die ihn seinerseits zur Zurückweisung der Vorschläge von Cripps bestimmten. Es ist bekannt, daß Jinnah nicht nur mit dem sogenannten Pakistan-Prinzip keineswegs unbedingt einverstanden war, sondern daß er dies auch schon von sich aus gefordert hatte, bevor die Londoner Vorschläge den Indern bekanntgegeben wurden. Um so mehr hatte in London die Nichtannahme gerade von dieser Seite überrascht. Die jetzige Erklärung war noch überraschender. Er begründet nämlich die Ablehnung damit, daß der Londoner Plan für die Zukunft Indiens das Pakistan-Prinzip nicht anerkannt habe, obwohl die Möglichkeit, daß eine oder mehrere Provinzen sich der Union nicht anschließen sollten, berücksichtigt worden sei. Das Schicksal der 90 Millionen Mohammedaner würde aber von einigen Stimmen in den Provinzparlamenten abhängen, wo die Mohammedaner in der Minderheit seien, wie z. B. in Bengalen und in Pundschab, wo an sich eine große Anzahl Mohammedaner wohne. Das Pakistan-Prinzip sei also in klarer Weise verweigert worden, doch sei das Dokument von historischem Wert, da es das Teilungsprinzip grundsätzlich doch anerkannt habe. Schließlich lehnte Jinnah die Schaffung einer Regierung ab, in der die größte Partei, also der Kongreß, eine Art faschistischer Großrat geworden sei, von dem alle Minoritäten völlig abhängig geworden wären. Das aber, so schloß Jinnah, würde das Ende aller Hoffnungen für die indischen Mohammedaner bedeutet haben.

Iran bricht mit Japan

Schließlich verweist man darauf, daß zwischen den Maßnahmen des Churchill-Kreises über das Zusammenspiel zwischen dem Sowjetvormarsch in Iran mit den Verhandlungen in Neudelhi einerseits und dem Druck der englischen Regierung auf Teheran nach Abbruch der Beziehungen zu Japan ein innerer Zusammenhang bestehe. Tatsächlich hat die iranische Regierung den ultimativen Forderungen Englands nachgegeben und den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Japan beschlossen. Sie hat die japanische Gesandtschaft aufgefordert, Teheran binnen einer Woche zu verlassen. Als Vorwand diente die von der englisch-sowjetischen Agitation behauptete angebliche Unterstützung von Angehörigen der Achsenstaaten durch die Japanische Gesandtschaft in Teheran.

Marshall verhandelt mit Maisky

Die Lage in der Sowjetunion

* **Stockholm**, 15. April

Die Besprechungen des amerikanischen Generalstabschefs Marshall und des Beauftragten für das Pacht- und Leihwesen, Hopkins, in London stehen immer noch im Vordergrund des allgemeinen Interesses der Oeffentlichkeit. Hopkins hatte eine lange Aussprache mit dem Sowjetbotschafter Maisky und anwesenden Mitgliedern des Stabes der Sowjetbotschaft. Im Anschluß daran suchte er den Premierminister Churchill auf, um ihn über das Ergebnis dieser Besprechungen zu unterrichten. Nach amerikanischen Berichten stehen Hopkins und Marshall auf dem Standpunkt, die Lage der Sowjetunion sei so kritisch, daß die USA. den überwiegend größten Teil ihrer Materiallieferungen nach der Sowjetunion leiten müßten. Dafür kommen nur zwei Wege in Frage: über Murmansk und über Iran. Beide Wege befinden sich in wachsender Gefahr, da die Angriffe deutscher U-Boote auf Geleitzüge im Eismeer zunehmen und auf der anderen Seite der Indische Ozean immer unsicherer wird. Auf der Sowjetseite fordert man dringender denn je verstärkte Hilfe und eine Entlastungsoffensive.

Die an dem Studenten-Frontkämpfertreffen teilnehmenden Angehörigen der europäischen Freiwilligenverbände in der deutschen Wehrmacht wurden am Dienstag nach einer Kranzniederlegung im Ehrenmal Unter den Linden und einer Besichtigung des Berliner Zeughauses von Reichsminister Dr. Goebbels empfangen.

Golddämmerung

Auf der Fahrt von Bilbao durch die Pyrenäen nach Irun trafen wir auf die kleine Ortschaft Loyola, deren berühmtester Sohn Ignatius der Gründer des Jesuitenordens wurde. Die Perle dieses Klosters, das seinen Namen trägt, ist die Kirche. In ihr wird man geblendet von Glanz und Herrlichkeit aus Gold und Silber. Statt den schweren Steinplatten, die man landläufig in Kirchen anzutreffen pflegt, liegen hier schwere, getriebene Silberplatten, statt den Oelgemälden, die man sonst als Altarbilder antrifft, stehen hier Altäre aus Gold, Elfenbein und Alabaster. Hier wurde uns erstmals sinnfällig und in ostentativster Form klar, wie eng doch Macht mit Gold und Silber zusammenhängt. Wenn man all den blendenden Glanz sieht, weiß man nicht recht: ist diese Zusammengehörigkeit, die in jeder Fürstenkrone ihren symbolischen Ausdruck fand, nur ein Mythos, der sich durch die Jahrhunderte nun einmal so erhalten hat, der sich fortpflanzte und von nachfolgenden Generationen übernommen wurde, oder ist sie zwingende Notwendigkeit, naturgewolltes Gesetz?

Wäre diese Zusammengehörigkeit von Macht, Gold und Silber zwingendes Naturgesetz, ohne das nun einmal die Menschen nicht leben könnten, so müßten wir heute längst den Krieg verloren haben und als Volk untergegangen sein, während die Vereinigten Staaten von Amerika als die Sieger und Beherrscher der Welt dastünden. Denn es ist erwiesen, daß sich Deutschland vom Golde losgesagt hat wie so viele andere Staaten dieses Erdballs, nicht zuletzt auch unser japanischer Verbündeter mit Mandschukuo und Nordchina. Hingegen haben die Vereinigten Staaten von Amerika in den letzten Jahren Gold- und Silberschätze der Welt derart gehortet, daß sie heute 80 Prozent des gesamten Goldbestandes der Erde und 50 000 Tonnen der Weltsilbervorräte [illegible] können. Und dennoch haben Besitz [illegible] Kriegsmacht Zustände im umgekehrten Verhältnis. Ja, in Australien, in Kanada und in Südafrika, den größten Goldländern der Erde, wurden sogar Stimmen laut, die es für nützlich hielten, die Arbeitskräfte der Goldgruben abzubauen und sie für eine erhöhte Kupfer-, Zinn- und Oelförderung einzusetzen. In Südafrika war es auch schon einmal haarscharf an einer solchen Umgruppierung. Da wurden aber die Bankiers in der City und in Wallstreet derart nervös und ultimativ, daß sowohl das Weiße Haus wie ein Sprecher der südafrikanischen Regierung offiziell erklärten, daß an derartige Maßnahmen gar nicht zu denken sei, da das Gold „die stabilste Grundlage der Währung und der Rüstung der Alliierten" darstelle. City und Wallstreet waren also wieder beruhigt.

Nun wird aber plötzlich gemeldet, daß der Chef des amerikanischen Kriegsproduktionsamtes, Donald Nelson, die Freigabe von vier Fünfteln des USA.-Silberschatzes für die industrielle Verwendung als Ersatz wehrwichtiger Metalle, wie Zinn, Kupfer und Chrom, angeordnet habe. „Philadelphia Record" kommentiert diese Meldung wie folgt: „Silber wird also benützt werden statt Zinn für Lötungen, statt Kupfer bei elektrischen Maschinen und statt Chrom bei Plattierungen. Dies ist wirklich ein Fortschritt. Das verborgene Metall hat niemandem etwas genützt außer den Besitzern der Silberbergwerke." Warum aber war dieses Silber in so unendlich hohen Tonnenzahlen von den Amerikanern aufgekauft worden? Warum war es verborgen worden? Einmal sprach die Absicht mit, innerpolitisch die Stimme des in den Silbergruben investierten USA.-Kapitals für die Rooseveltpolitik zu gewinnen. Außerdem benutzte Franklin Roosevelt den Silberpreis, der ohne die Ankaufspolitik der USA. stark gefallen wäre, um mit der Drohung der Silberpreissenkung politische Zugeständnisse von dem stark auf seine Silberbergwerke angewiesenen Land Mexiko zu erpressen. Das ist ihm denn auch gelungen.

Weit wichtiger als diese Spekulationen sind die Pläne des Weißen Hauses, nach der Unterwerfung Japans, die man ja in 90 Tagen vollziehen wollte, mittels des Silbers den amerikanischen Wirtschaftsdespotismus über ganz Ostasien zu errichten. Die Silberwährung sollte zwangsweise in allen ostasiatischen Staaten eingeführt werden; das tote Metall also sollte aktiviert werden, wieder in Fluß kommen zugunsten Wallstreets. In solch einem Fall wären ja auch wirklich die monetären Silbervorräte ein erheblicher Machtfaktor für Amerika gewesen. Nach der Praxis der Parker Gilbert und Owen Young in Deutschland hätten dann amerikanische Finanziers für die Einhaltung des amerikanischen Silberdiktats über Ostasien gewacht. Dieser Traum ist nun durch die Anordnung Donald Nelsons liquidiert worden. Denn die Freigabe des Silbers für industrielle Verwertungszwecke bedeutet nichts anderes als den endgültigen Verzicht auf die amerikanische Position im ostasiatischen Raum. Die Wiedereroberungspläne MacArthurs von seinem so scharmant als „Bataanhauptquartier" bezeichneten, vorläufig noch sicheren Standort in Australien aus, sind also, wie Nelson durch seine Maßnahme zu erkennen gibt, nicht allzu ernst zu nehmen.

Nicht ganz mit Unrecht gereiten also einige Herren in Wallstreet in Entsetzen; denn hier handelt es sich ja schließlich um die monetäre Aufgabe des ursprünglichsten imperialistischen Besitzungsfeldes der Amerikaner, das dann die reichen Gewinne für Wallstreet abwarf, für die Mr. Stimson, der heutige Kriegsminister Roosevelts, verantwortlich war. Das Entsetzen muß sich aber nun noch steigern, wenn man in dem Kommentar des „Philadelphia Record" weiterliest und auf den Satz stößt: „Es wäre schön, wenn wir auch eine Verwendung finden könnten für die Millionen verborgenen Goldes; z. B. statt der Herstellung von Kopfgrenzbüchlein für Aphelmus usw." Also Aphelmusbüchlein mit Goldschnitt! Hier wird wieder eine der Stimmen wach, die schon einmal in Australien, in Kanada und in Südafrika zum Schweigen gebracht werden mußten, als es hieß, man